

Leseprobe aus:

Angelika Bartram, Jan-Uwe Rogge

Kleine Helden - großer Mut



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Inhalt

Vorwort 7

Kleine Helden – großer Mut	10
Sina, das Sternenmädchen	17
Hendrik und die Piraten	25
Picki, das Küken	33
Katja und die Schnullerfee	43
Klara, das Känguru, und der Zauberstein	49
Fridolin und der Zauberspiegel	53
Annas Seifenblasentraum	61
Der kleine Frosch und das Krokodil	67
Jette und das Schattenmonster	77
Der doppelte Timotheus	85
Benni und die Dinos	95
Ottos Flimmermonster	101
Gundolf, der Gewitterdrache	109
Der Tag, an dem die Welt untergehen sollte	121
Ritter Zitter	125



Nachwort 141



Vorwort

«Du brauchst doch keine Angst zu haben» – diesen Satz hören Kinder oft, wenn sie in den düsteren Keller gehen sollen oder ein Gewitter naht, wenn sie abends im Bett liegen und die einsetzende Dämmerung aus der wehenden Gardine ein schwebendes, heißhungriges Monster macht, wenn sie knarrende Böden hören und glauben, ein gefräßiges Krokodil schleiche sich an.

«Du brauchst doch keine Angst zu haben» – dieser Satz, das spüren Kinder intuitiv, stimmt überhaupt nicht. Denn Ängste gehören zum Leben. Man kann nicht vor ihnen davonlaufen, man muss sich ihnen stellen, aber nicht übermütig, gedankenlos, überheblich.

«Du brauchst doch keine Angst zu haben» – dieser Satz lässt Kinder allein, beschwichtigt, bagatellisiert, nimmt sie und ihre Gefühle nicht ernst, nicht die feuchten Finger, das pochende Herz, die heiße Stirn, den fliegenden Atem, das unterdrückte Husten, die kribbelnden Beine, die einfach weglaufen möchten.

Aber Kinder brauchen Halt, Orientierung, um sich Ängsten zu stellen, um sie lustvoll als Herausforderung zu begreifen, sie brauchen einen Rahmen, der Geborgenheit verspricht, der die Gefühle von Ausgeliefertsein und Unsicherheit bannt. Kinder brauchen Angstrituale.

Und solche Rituale sind in Geschichten enthalten, solche Rituale bietet das Erzählen von Geschichten, das eingebunden in ein vertrautes Ambiente Verlässlichkeit schafft. Geschichten erzählen eben nicht davon, man brauche keine Angst zu haben. Geschichten über Ängste tauchen tief in die Ängste der Kinder ein und nehmen sie damit ernst. Gleiches tut der Erzähler, indem er die Kinder annimmt, sie so annimmt, wie sie vor ihm sitzen, hocken, liegen oder kuscheln – der Erzähler vermittelt, dass Ängste Bestandteile des Lebens sind, aber man auch lernen kann, mit diesen Ängsten umzugehen.

Dazu braucht es Helden und Heldinnen, die den Kindern zeigen, wie man sich den Ängsten stellt, wie man sich ihnen mit Bedacht, mit Vorsicht, mit List, mit Kreativität, mit Intuition, aber auch einer Portion unwahrscheinlichen Glücks nähert und nicht davonläuft, und wie lustvoll und befreiend der Augenblick sein kann, wenn man seine Ängste besiegt hat.

Kinder spüren, wie langweilig ein Leben ohne Herausforderungen ist, wie ein Alltag, der im immer wieder

Gleichen verläuft, Verdruss erzeugt, keine Eigenständigkeit und Individualität ausbilden hilft.

Kinder sind die klarsten, die wundervollsten Kritiker: Wenn ihnen eine Geschichte nicht oder noch nicht passt, dann steigen sie aus. Dies gilt vor allem dann, wenn sie das Gefühl haben, sie würden manipuliert oder ein pädagogischer Zeigefinger weist auf die zentralen Botschaften hin. Kinder holen sich das aus den Geschichten, was sie momentan für sich und ihre Entwicklung brauchen. Sie erkennen mit großer Treffsicherheit den Kern einer Geschichte. Deshalb braucht man Kindern Geschichten nie lang und breit zu erklären. Kinder brauchen keine Erläuterungen, wie sie Erwachsene benötigen, um die Gewissheit zu haben, das Wesentliche verstanden zu haben. Entweder fühlen Kinder sich angesprochen – oder eben nicht. Und wenn sie eine Geschichte nicht hören wollen, wenn sie beim Erzählen abschweifen, gar aussteigen, dann ist das zu respektieren. Nur wenn Kinder sich freiwillig auf die Geschichten einlassen können, wenn sie in ihrer Art, mit Geschichten so umzugehen, wie sie es möchten, geachtet werden, wenn sie Einfühlung erfahren, dann gehen sie auf eine ebenso wundersame wie abenteuerliche Entdeckungsreise, wie sie jeder Märchenheld, jede Märchenheldin auch macht: aufbrechen, sich den Ängsten stellen und erfahren, damit fertig zu werden.



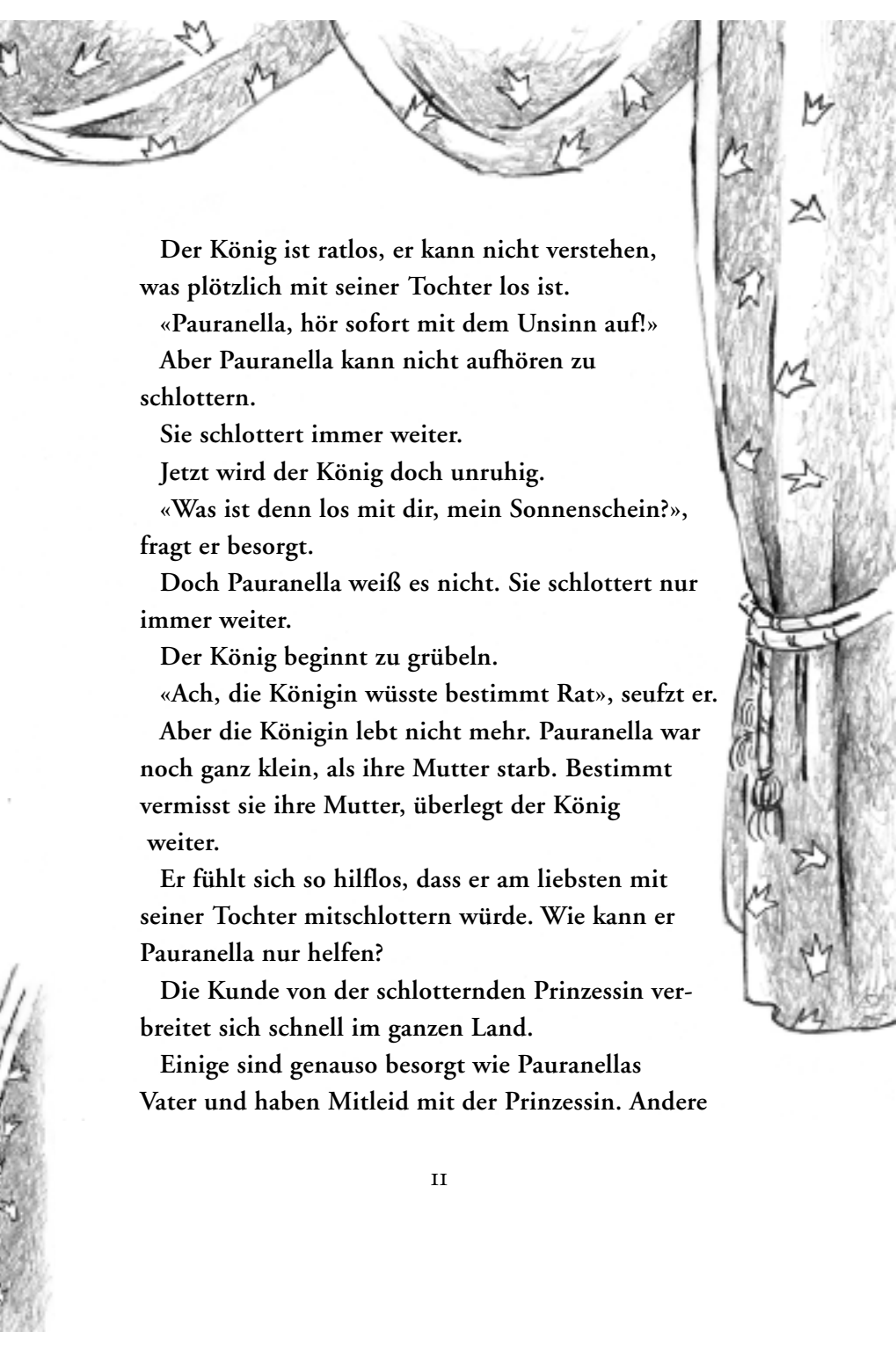
Kleine Helden – großer Mut

Mitten im murmelnden Meer, in dem sich die Wellen Geschichten erzählen und der Wind sein Ohr neigt, um zu lauschen, liegt eine kleine Insel mit dem Namen Pauranien. Hier lebt ein König mit seiner Tochter, der Prinzessin Pauranella.

Eines Tages, als dicke schwarze Gewitterwolken die Sonne verdunkeln, spürt Pauranella etwas, was sie bisher noch nie gespürt hat: ein Kribbeln, das sich von den Spitzen ihrer Haare bis zu den großen Zehen ausbreitet.

Und Pauranella beginnt zu zittern und zu bibbern. Erst ein wenig, dann immer mehr und mehr ... ihre Knie schlottern, ihre Arme schlottern ... bis Pauranella am ganzen Körper schlottert.





Der König ist ratlos, er kann nicht verstehen,
was plötzlich mit seiner Tochter los ist.

«Pauranella, hör sofort mit dem Unsinn auf!»

Aber Pauranella kann nicht aufhören zu
schlottern.

Sie schlottert immer weiter.

Jetzt wird der König doch unruhig.

«Was ist denn los mit dir, mein Sonnenschein?»,
fragt er besorgt.

Doch Pauranella weiß es nicht. Sie schlottert nur
immer weiter.

Der König beginnt zu grübeln.

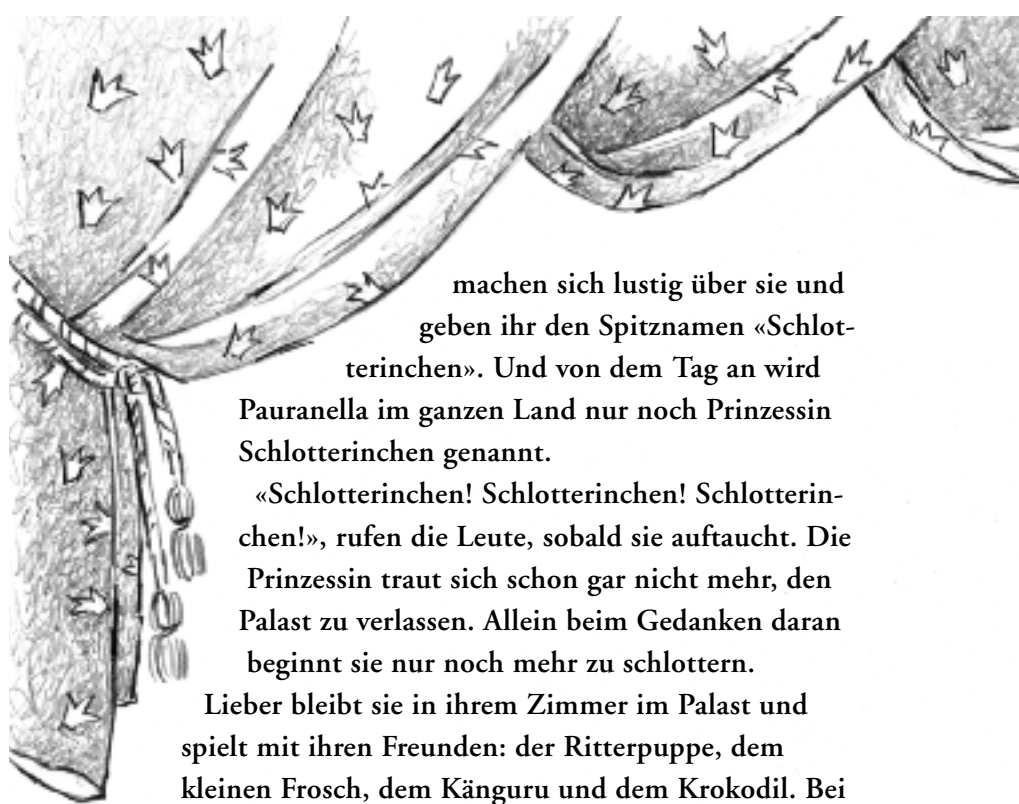
«Ach, die Königin wüsste bestimmt Rat», seufzt er.

Aber die Königin lebt nicht mehr. Pauranella war
noch ganz klein, als ihre Mutter starb. Bestimmt
vermisst sie ihre Mutter, überlegt der König
weiter.

Er fühlt sich so hilflos, dass er am liebsten mit
seiner Tochter mitschlottern würde. Wie kann er
Pauranella nur helfen?

Die Kunde von der schlotternden Prinzessin ver-
breitet sich schnell im ganzen Land.

Einige sind genauso besorgt wie Pauranellas
Vater und haben Mitleid mit der Prinzessin. Andere



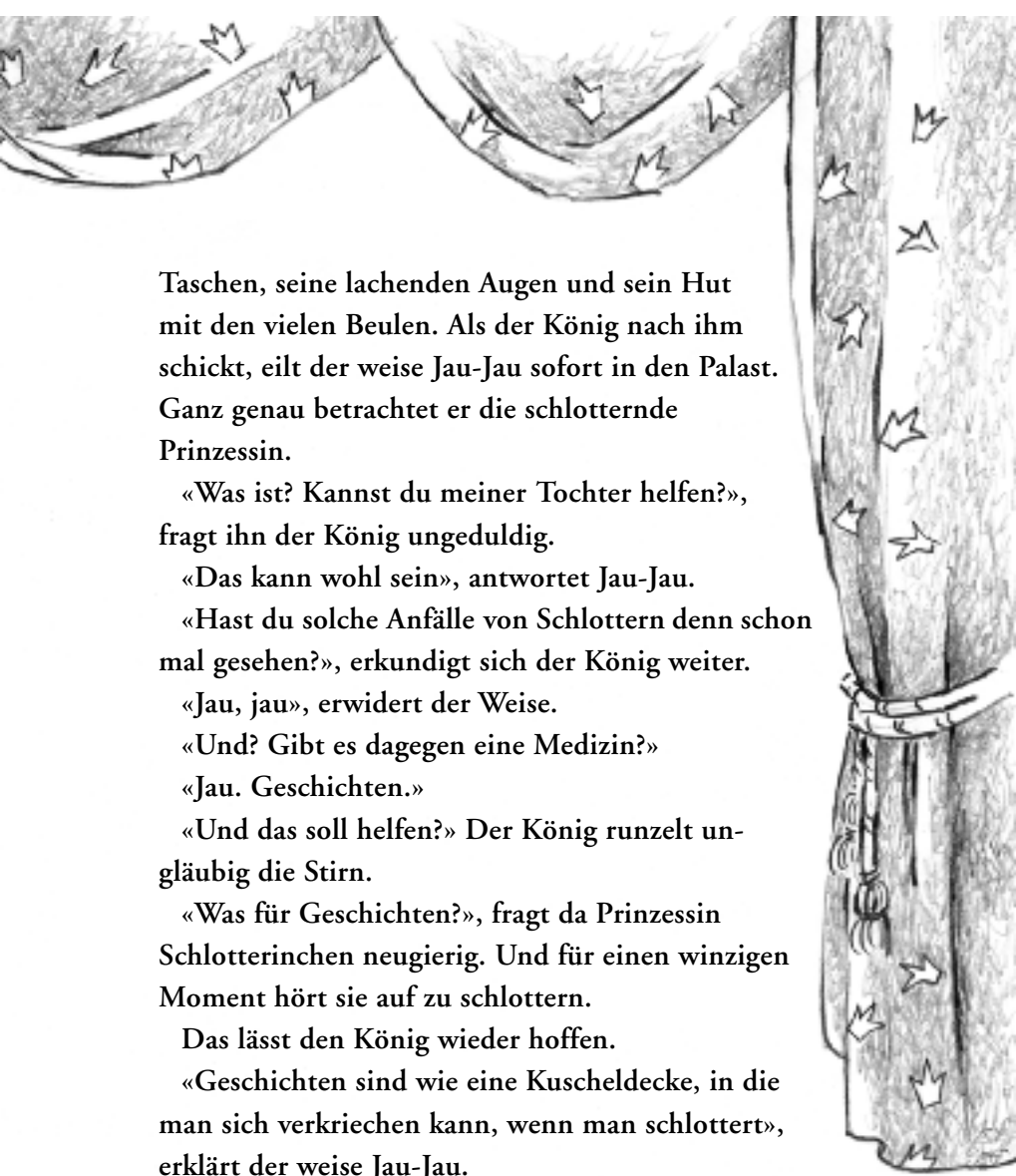
machen sich lustig über sie und geben ihr den Spitznamen «Schlotterinchen». Und von dem Tag an wird Pauranella im ganzen Land nur noch Prinzessin Schlotterinchen genannt.

«Schlotterinchen! Schlotterinchen! Schlotterinchen!», rufen die Leute, sobald sie auftaucht. Die Prinzessin traut sich schon gar nicht mehr, den Palast zu verlassen. Allein beim Gedanken daran beginnt sie nur noch mehr zu schlottern.

Lieber bleibt sie in ihrem Zimmer im Palast und spielt mit ihren Freunden: der Ritterpuppe, dem kleinen Frosch, dem Känguru und dem Krokodil. Bei ihnen fühlt sich die Prinzessin sicher und verstanden.

Ihr Vater, der König, ist damit gar nicht einverstanden. Seiner Tochter müsse sofort geholfen werden – und da kommt nur einer in Frage ... einer, der sich in allem auskennt, einer, der sich in der ganzen Welt einen Namen gemacht hat. Deswegen hat er auch so viele Namen:

Es ist der weise Ibu Alli Dalli Saliba Arriba Tai-Fun al Schock Ibn Ala Basta Wan kum Zasta, von guten Freunden auch einfach nur Jau-Jau genannt. Sein Markenzeichen sind sein Mantel mit den tausend



Taschen, seine lachenden Augen und sein Hut mit den vielen Beulen. Als der König nach ihm schickt, eilt der weise Jau-Jau sofort in den Palast. Ganz genau betrachtet er die schlotternde Prinzessin.

«Was ist? Kannst du meiner Tochter helfen?», fragt ihn der König ungeduldig.

«Das kann wohl sein», antwortet Jau-Jau.

«Hast du solche Anfälle von Schlottern denn schon mal gesehen?», erkundigt sich der König weiter.

«Jau, jau», erwidert der Weise.

«Und? Gibt es dagegen eine Medizin?»

«Jau. Geschichten.»

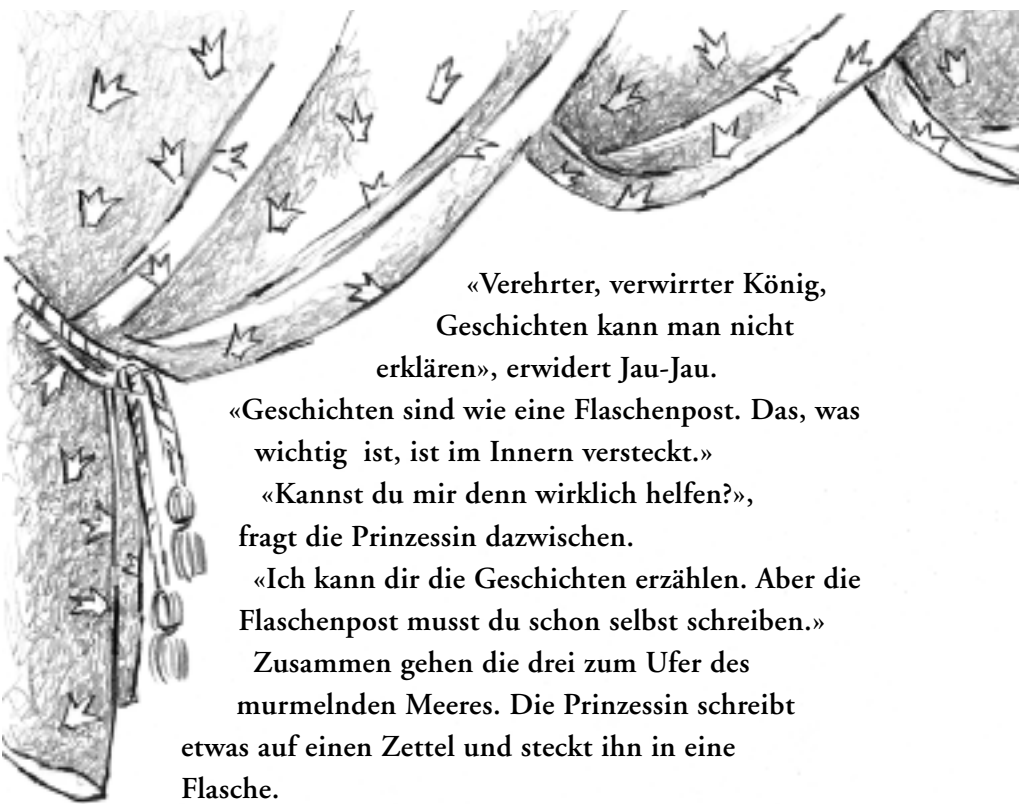
«Und das soll helfen?» Der König runzelt ungläubig die Stirn.

«Was für Geschichten?», fragt da Prinzessin Schlotterinchen neugierig. Und für einen winzigen Moment hört sie auf zu schlottern.

Das lässt den König wieder hoffen.

«Geschichten sind wie eine Kuschedecke, in die man sich verkriechen kann, wenn man schlottert», erklärt der weise Jau-Jau.

«Das versteh ich nicht», meint der König. «Erklär mir deine Geschichten genauer, weiser Jau-Jau.»



«Verehrter, verwirrter König,
Geschichten kann man nicht
erklären», erwidert Jau-Jau.

«Geschichten sind wie eine Flaschenpost. Das, was
wichtig ist, ist im Innern versteckt.»

«Kannst du mir denn wirklich helfen?»,
fragt die Prinzessin dazwischen.

«Ich kann dir die Geschichten erzählen. Aber die
Flaschenpost musst du schon selbst schreiben.»

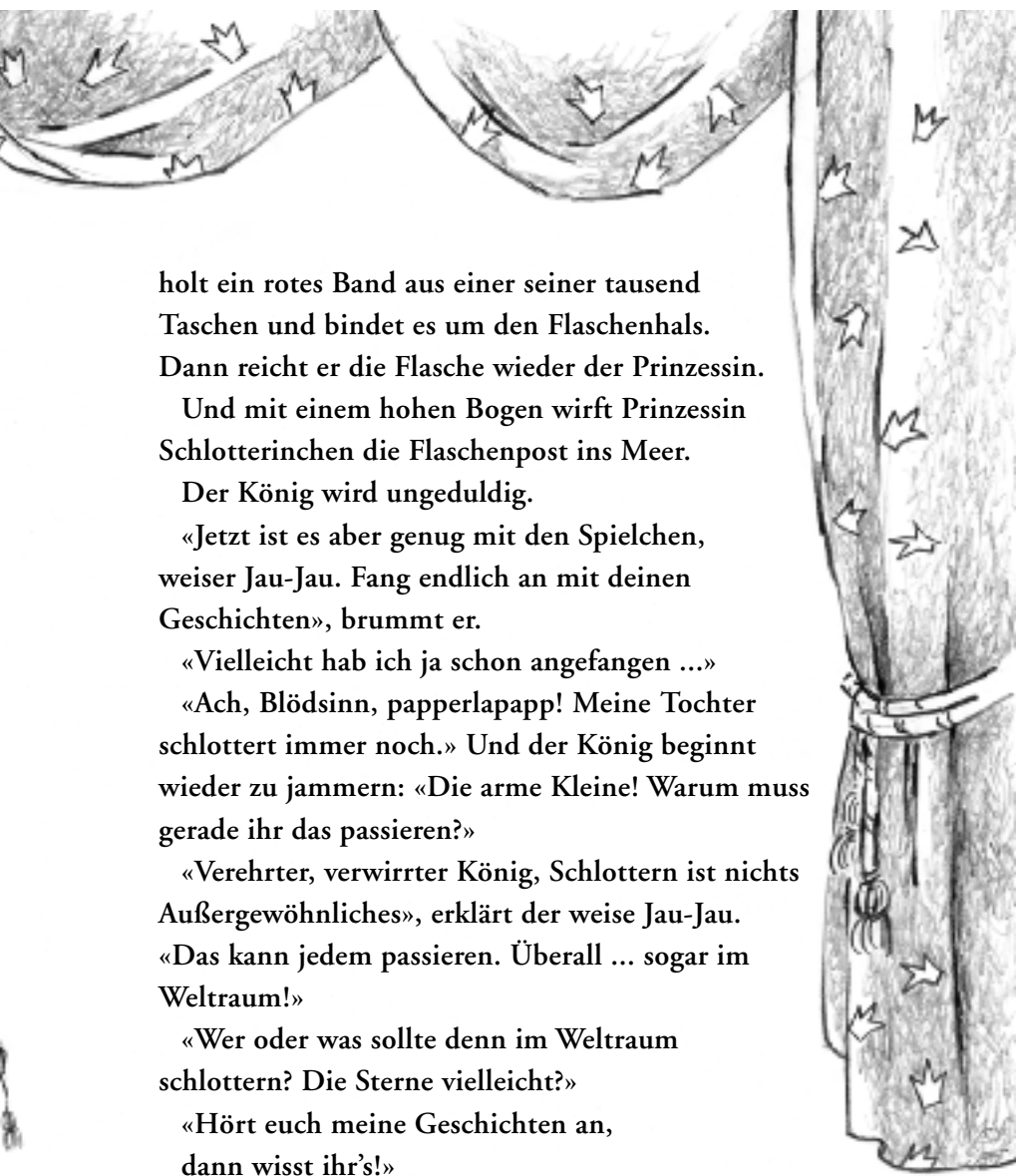
Zusammen gehen die drei zum Ufer des
murmelnden Meeres. Die Prinzessin schreibt
etwas auf einen Zettel und steckt ihn in eine
Flasche.

«Was schreibst du denn da, mein Kind?», will der
König wissen und versucht, einen Blick auf das
Papier zu werfen.

«Etwas Verrücktes», erwidert die
Prinzessin nur, steckt
den Brief schnell in die Flasche
und übergibt sie
dem weisen Jau-Jau.

Der schließt sie
fest mit einem
Korken zu,





holt ein rotes Band aus einer seiner tausend
Taschen und bindet es um den Flaschenhals.
Dann reicht er die Flasche wieder der Prinzessin.

Und mit einem hohen Bogen wirft Prinzessin
Schlotterinchen die Flaschenpost ins Meer.

Der König wird ungeduldig.

«Jetzt ist es aber genug mit den Spielchen,
weiser Jau-Jau. Fang endlich an mit deinen
Geschichten», brummt er.

«Vielleicht hab ich ja schon angefangen ...»

«Ach, Blödsinn, papperlapapp! Meine Tochter
schlottert immer noch.» Und der König beginnt
wieder zu jammern: «Die arme Kleine! Warum muss
gerade ihr das passieren?»

«Verehrter, verwirrter König, Schlottern ist nichts
Außergewöhnliches», erklärt der weise Jau-Jau.
«Das kann jedem passieren. Überall ... sogar im
Weltraum!»

«Wer oder was sollte denn im Weltraum
schlottern? Die Sterne vielleicht?»

«Hört euch meine Geschichten an,
dann wisst ihr's!»